



Höglauer, Josef: *Der Einfluss von Taizé auf die Spiritualität Jugendlicher. Eine empirische Untersuchung (Jugend in Kirche und Gesellschaft, Bd. 10)*, Berlin (LIT) 2016 [384 S., ISBN 978-3-643-12840-9]

Die große Zahl an Diplom- und Magisterarbeiten, die Geschichte und Spiritualität der Communauté de Taizé darstellen, belegt die ungebrochene Popularität dieser Gemeinschaft, vor allem unter Theologinnen und Theologen. Seltener sind Versuche, dem Phänomen Taizé empirisch auf die Spur zu kommen. Dabei liegt es nahe, genauer hinzusehen und hinzuhören, was eine Teilnahme an einem der Jugendtreffen in Burgund an Wirkungen entfaltet. Mit dieser Aufgabenstellung trifft die von J. Höglauer an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der LMU in München eingereichte Dissertation in die Mitte aktueller Arbeiten zur Wirksamkeit außerschulischer Jugendbildungsangebote.

Seiner Arbeit liegen 16 Leitfadeninterviews mit jungen Menschen zwischen 15 und 29 Jahren zugrunde, die mehrere Monate nach ihrem Aufenthalt auf ihre Zeit in Taizé zurückblicken. Die Gespräche wurden einzeln ausgewertet und dann fallübergreifend analysiert, um schließlich eine Typenbildung vorzunehmen. Dazu hin-führend, klärt der Verfasser die Begriffe Religion und Spiritualität, rollt kurz und zielgerichtet die Geschichte von Taizé auf und arbeitet zentrale Elemente der Spiritualität der Gemeinschaft heraus. Letztere bilden den Hintergrund für die spätere Auswertung. Selbstverständlich wird auch das methodische Vorgehen erläutert.

Insgesamt zwölf Themenkreise entdeckt der Verfasser in den Gesprächen. Eher evaluierend: Einschätzungen zu den (täglichen) Bibeinführungen und der Rolle der Brüder der Communauté, zur Rolle und Bedeutung der altersgleichen, international zusammengesetzten Gesprächsgruppen, den Feiern am Abend im Oyak, der einfachen Lebensweise während der gemeinsamen Woche, der Bedeutung der verschiedenen erlebten Gemeinschaften, dem Erlebnis von Ökumene, der Erfahrung des Singens und der Bedeutung der Gesänge, dem Erlebnis der Stille und der besonderen Gebets- und Gottesdienstformen; eher biographisch reflektierend: Wahrnehmungen zur Prägung, die Gottesbild und Got-

tesbeziehung, die Gebetspraxis und die Lebenseinstellung erfahren haben.

Rückblickend werden positive Veränderungen in Gottesbild und Gottesbeziehung sowie in der Gebetspraxis geäußert bzw. sind als solche wahrzunehmen. Freilich nicht bei allen. Schon vorher bestehende Skepsis und Aversionen gegenüber einem personalen Gottesglauben kann auch Taizé nicht überwinden, eine fehlende Gebetspraxis nicht neu stimulieren. Die stärksten ‚Effekte‘ scheinen dort zu entstehen, wo die Teilnehmenden weder positiv noch negativ vorgeprägt sind, sondern eine suchende Offenheit mitbringen und sich von der Taizé eigenen Spiritualität inspirieren lassen.

Dort, wo positive Veränderungen erkennbar sind, werden sie auf die Impulse zur persönlichen Reflexion zurückgeführt, die sich verbinden mit der offenen, wertschätzenden Atmosphäre der Gruppen und seitens der Brüder sowie vor allem an die emotionalen Erlebnisse von echter Gemeinschaft und glaubwürdiger Lebensweise gebunden; die Stille und die für Taizé typischen Gesänge wirken impulsgebend für das persönliche Beten. Gleichwohl bleiben die Erlebnisse einzigartig. Hinsichtlich der Fortführung daheim herrscht Skepsis. Die alltäglichen Hürden verhindern oft eine Überführung in die eigene Spiritualität. In diesem Punkt ähnelt Taizé den an mehreren Stellen zum Vergleich herangezogenen Events wie Weltjugend-, Kirchen- und Katholikentage.

Aufgrund von Ähnlichkeiten und Unterschieden bei zwei der von den Jugendlichen am häufigsten genannten Aspekten des Lebens in Taizé unterscheidet der Verfasser zwei Haupttypen unter den Taizé-Rückkehrern: den „Typ Gemeinschaft“ und den „Typ Gebet“. Lediglich ein Interviewpartner ließ in allen Bereichen eine kritische Distanz erkennen, die zur Bildung des „distanziert bleibenden Typs“ führt. Die Unterscheidung der Typen ist nicht immer trennscharf. Dennoch ist zu erkennen, dass die am stärksten dem Gebet zuneigenden Befragten bereits vorher kirchlich sozialisiert waren und positive Erfahrungen in der Kirche und ihren Gottesdiensten gemacht haben, die es ihnen offenbar erleichtern, sich für die Kontemplation in der Stille zu öffnen, die sie aber auch die konfessionellen Unterschiede feiner wahrnehmen lassen.

Die wesentlich durch das Interesse an und ihre positiven Erfahrungen mit und in der Gemeinschaft gekennzeichneten Gesprächspartner sind weniger kirchlich sozialisiert. Im Nachhinein prägend bleiben für sie die Gemeinschaftserfahrungen bei den Bibelgesprächen, im Gebet und bei den abendlichen, geselligen Treffen. Eine Fortführung der Gebetspraxis daheim kommt daher für sie nicht in Betracht. Taizé kann nur ein singulärer Event bleiben, die große Teilnehmerzahl und die spezielle Atmosphäre lassen sich nicht beliebig wiederholen. So hat der Aufenthalt kaum Auswirkungen auf die Lebenspraxis und lässt auch die Kritik am gottesdienstlichen Angebot

zu Hause nicht verstummen. Letzteres gilt auch für den distanziert bleibenden Typ.

Damit wird erkennbar, was ein Aufenthalt in Taizé leisten und welche Wirkungen er entfalten kann – und wann. Vor allem werden die Grenzen des Grundanliegens der Jugendtreffen von Taizé, nämlich das Erlebte in der eigenen Kirchengemeinde fortzuführen, deutlich. Allenfalls Jugendliche des „Typs Gebet“ realisieren nach ihrer Rückkehr Möglichkeiten, sich in der Kirche zu engagieren und damit das Erlebte auf ihre Weise fortzuführen. Die Jugendlichen des „Typs Gemeinschaft“ erleben hingegen schmerzhaft den Kontrast zwischen Taizé und der normalen Kirchengemeinde, der eigenes Engagement, aber auch die Suche nach ihnen gemäßen Formen der Spiritualität verhindert.

So macht der Verfasser schließlich deutlich, dass die Durchführung von sogenannten ‚Taizégebeten‘ in der eigenen Gemeinde nur bedingt zielführend ist. Vor allem wenn sie von Erwachsenen geplant und durchgeführt werden, sprechen sie Jugendliche kaum an. Dies gilt noch einmal mehr für Jugendliche, die diese Gebetsform noch nicht kennen, wie etwa Firm- oder Konfirmandengruppen, die gern zu solchen Anlässen eingeladen oder verpflichtet werden. Die Studie zeigt, dass Taizé keine Methode der Erstverkündigung ist, sondern sich dann fruchtbringend auswirkt, wenn eine gewisse Vertrautheit mit Gebet und kirchlichen Vollzügen bereits vorliegt. Demgegenüber sollten nach Meinung des Verfassers Jugendliche, die selbst Gebetsgottesdienste gestalten und feiern wollen, in ihrem Anliegen unterstützt und mit der nötigen Freiheit ausgestattet werden.

Noch kritischer sind Versuche einzuschätzen, Taizé und seine spirituellen Ausdrucksformen im Unterricht zu thematisieren oder probenhalber zu inszenieren, die der Verfasser fast zu wohlwollend vorstellt. Auch wenn er diese Parallele nicht zieht, so spricht er mit diesem Beispiel die andernorts eingehend diskutierte Grenze performativen Handelns im schulischen Kontext an. Ein ähnlich (vom Verfasser selbst) konzipierter Versuch im Rahmen eines Konfirmandensamstags erfährt seitens der Beteiligten ebenfalls deutliche Kritik, die der Verfasser mit den Ergebnissen der Studie erklären kann: Das heimatliche Setting ist schlichtweg nicht geeignet, jene Erlebnisse und Erfahrungen zu induzieren, die vor allem den „Typ Gemeinschaft“ kennzeichnen. Allenfalls länger dauernde Formate (Freizeiten, ‚Konfi-Camps‘) könnten Gemeinschaftserlebnisse ermöglichen, wie sie auch in Taizé gemacht werden können. Gerade das Kennenlernen und Hineinwachsen in eine noch unbekannte Spiritualität braucht Zeit, Wiederholung und Regelmäßigkeit, damit sie eine natürliche Geläufigkeit bekommt und nicht eine fremde Sonderwelt bleibt.

Zwei ‚Tipps‘ des Verfassers sollten (auch aus Sicht des Rezensenten) bei solcherlei Versuchen beherzigt werden: (1) Das Wort ‚Taizé‘ nicht als Etikett für Dinge miss-

brauchen, die letztlich nur billige Kopie bleiben; selbst dann nicht, wenn es gelungene Formen der Adaption in den eigenen Kontext sind. (2) Jugendlichen den nötigen Raum geben, selbstständig mitzugestalten und Leitung zu übernehmen – aus Sicht kirchlicher Jugendarbeit ein zentraler Standard der Arbeit mit jungen Menschen.

Erst am Ende der (mitunter etwas weit ausholenden und manchmal sich wiederholenden) Ausführungen wird der eigentliche Wert der Arbeit erkennbar: die Erklärung so manchen Unbehagens in der Adaption von Taizé in der Jugendpastoral hierzulande und die noch größeren Chancen, aber auch die Grenzen einer Fahrt mit jungen Menschen dorthin.

*Patrik C. Höring*